

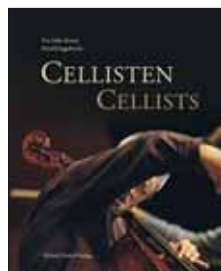
Im Fokus

Der Cellist ist für den Fotografen ein besonders dankbares „Objekt“. Da sitzt und arbeitet er hinter dem groß und üppig geschwungenen Korpus seines geliebten Instrumentes, das er umarmt. Alt und jung, die Celloprominenz und die Generation der jungen Talente stehen in diesem Bildband von Uta Süße-Krause einträchtig nebeneinander: Yo-Yo Ma, Heinrich Schiff, Truls Mørk, Janos Starker und Miklos Perényi, Alban Gerhardt, Julian Steckel, Andreas Brantelid, Gabriel Schwabe oder Marie-Elisabeth Hecker ...

Die Bilder entstanden zwischen 2005 und 2009 vorwiegend an den Brennpunkten der aktuellen Celloszene in Kronberg und Manchester, aber auch beim Festival Pablo Casals in Prades und an verschiedenen Konzertorten. Besonders aussage-

kräftige Fotos stammen von Meisterkursen, die immer Orte besonders intensiver Kommunikation zwischen Lehrer und Schüler sind. Uta Süße-Krause erfasst immer wieder diese magischen Momente, in denen das Gesicht einen kurzen Blick in die Seele freigibt. Nicht nur die Leidenschaft der Musiker spricht aus diesen Bildern, sondern auch die Hingabe der Fotografin. Auf die vielfältigen Zusammenhänge von „Hören und Sehen“ weist Harald Eggebrecht in seinem erhellenden Essay hin, das dem Bildteil vorangestellt ist.

Dieses Buch ist in seiner Art einzigartig. Noch nie hat es einen Bildband gegeben, der sich so systematisch und intensiv der Fotografie von Cellisten widmet. Das Werk



ist auch ein Beleg und Spiegel für die rasante Entwicklung, die das Cellospiel in den letzten Jahrzehnten genommen hat. Obwohl hier nicht Vollständigkeit angestrebt wurde, der Fokus des Buches liegt ja im Bereich des Bildästhetischen, bietet Uta Süße-Krauses Bildband einen guten Überblick der Celloszene der Gegenwart. Am Ende findet man Kurzbiographien der porträtierten Künstler, eine sinnvolle und informative Beigabe.

Norbert Hornig

Uta Süße-Krause/Harald Eggebrecht:
Cellisten – Cellists. Michael Imhof,
Petersberg 2009, 192 S., 24,95 Euro

Klarinetten-„Bird“

Zum 80. Geburtstag des Jazzklarinettisten Rolf Kühn im Herbst vorigen Jahres erschien dieser autobiographische Band, zugleich ein fesselndes Kapitel deutscher Jazzgeschichte. Die Berliner Musikjournalistin Maxi Sickert bringt Kühn zum Erzählen. Denn etwas zu erzählen hat der Leipziger Artistensohn, der als „Halbjude“ nicht studieren durfte und Verwandte in Auschwitz verlor, der in den 1950er Jahren nach New York ging, als einer der ersten Deutschen im Mutterland des Jazz Erfolg hatte, bei Benny Goodman spielte, im selben Haus wie Billie Holiday wohnte und im Jazzclub „Five Spot“ in den Sog der improvisatorischen Neuerungen Ornette Colemans geriet, ganz gewiss.

Schon während seiner Zeit bei Goodman war er stilistisch eigentlich einen Schritt weiter und suchte den Bebop eines Charlie „Bird“ Parker auf die Klarinette zu übertragen – daher der Titel des Buches, „Clarinet Bird“. Zurück in Deutschland, verhalf er seinem jüngeren Bruder, dem Pianisten Joachim Kühn, zur Flucht in den Westen und arbeitete dann oft mit



ihm zusammen. Während der 1980er Jahre widmete er sich dem Musical und der Filmmusik, um in den 1990er Jahren auf die Jazzszene zurückzukehren. Heute arbeitet er mit einem jungen Berliner Trio, und auch davon weiß er enthusiastisch zu berichten.

Pointiert fließen Eindrücke und Betrachtungen Kühns zu seinen Vorbildern und Weggefährten, zu musikalischen und instrumententechnischen Fragen ein. Interviews mit Bruder Joachim und anderen, die mit Kühn arbeitete(n), sowie Ausschnitte aus Rezensionen und Liner-Notes runden den Band ab –

womit dieser über bloße Eigenschaft deutlich hinausgeht: eine wertvolle Monographie über einen der profiliertesten Altvorden des deutschen Jazz. Für sein Lebenswerk wurde Kühn übrigens 2009 mit der Ehrenurkunde des Preises der Deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet.

Berthold Klostermann

Maxi Sickert: Clarinet Bird: Rolf Kühn – Jazzgespräche.
Broecking, Berlin 2009, 243 S., 29,90 Euro

Janáček's Briefe

„Liebe Olguska und Zdenka! – Teurer Tatinek!“ – im Hause Janáček gingen die Briefe nur so hin und her. Den Briefwechsel zwischen dem großen Komponisten Leos Janáček, seiner Frau Zdenka und seiner Tochter Olga zwischen 1893 und 1928 dokumentiert nun in einer Auswahl in deutscher Übersetzung der Band „Thema con variazioni“, der im Bärenreiter-Verlag erschienen ist. Von

zentraler Bedeutung sind hierbei die Phasen zwischen 1900 und 1903 (Krankheit und Tod Olgas), 1916 (Prager Erstaufführung der „Jenufa“) und die letzten Lebensjahre Janáček's von 1925 bis 1928. Auf 380 Seiten finden sich 459 Dokumente, die Pamela Zurkirch übersetzt hat. Sie erzählen ei-



niges über das Familienleben der Janáček's, aber auch Hintergründe des künstlerischen Schaffensprozesses des erfolgreichen Tonschöpfers. Der von der Leos-Janáček-Gesellschaft herausgegebene und mit interessantem Bildmaterial aufbereitete Band kostet im Handel 39,95 Euro.

Folie des Düsternen

Die amerikanische Literatur ist auf dem Hörbuch-Markt reich vertreten, meist mit Unterhaltungsliteratur von unterschiedlich hohem Anspruch. Doch teilweise findet man Werke, die mehr als nur den Zeitgeist abspiegeln.

Sie sind rund eine halbe Stunde kurz und dennoch vollgepackt mit feinen Anspielungen, mit psychologisch klug verästelten Ränkespielen, mit teils erschreckend glaubwürdigen Einblicken in den menschlichen Seelenkasten. Patricia Highsmiths Erzählungen sind mehr als nur Produkte zum eigenen Broterwerb.

Unter dem Titel „Trautes Heim“ ist eine Doppel-CD mit vier Erzählungen erschienen, darunter „Die Schildkröte“. Die Idee zu diesem Text kam Highsmith, als sie bei Freunden in einem Kochbuch das Rezept für „Schildkrötenragout“ entdeckte. „Ein Herz aus Stein“ müsse man haben, wenn man eine Schildkröte tatsächlich bei lebendigem Leib kocht, stellte Highsmith angewidert fest und bannte diesen Grusel-Moment in eine kurze Novelle. Im Mittelpunkt steht Victor, der den neugierigen Blick des Tieres genau studiert und später sein Sterben im Kochtopf mitverfolgt. Highsmith erzählt diesen Passus ohne jede rhetorische Aufblähung, kurz, präzise, nüchtern. Damit trifft sie den Leser umso unmittelbarer. In der Lesung mit Franziska Pigulla kommt diese direkte

lungen von Francis Scott Fitzgerald. Die taufrische Veröffentlichung seiner „Gesammelten Erzählungen“ in einer schmucken Buchkassette lässt uns jedoch noch einmal zu dieser Hörbuch-Edition greifen, die eindrucksvoll zeigt, warum Fitzgerald für Ernest Hemingway schlichtweg „der Größte“ war und dessen Texte wegen ihrer radikalen Darstellungsweise immer noch von erstaunlicher Aktualität sind. Mehr als 150 Stories hat Fitzgerald hinterlassen. Man solle sie, so sagte er ein knappes Vierteljahr vor seinem Tod Ende 1940, in einem Rutsch niederschreiben oder höchstens in drei Anläufen. Geschichten, die sich in die Länge zögen, läsen sich entsprechend, so sein Credo. Schwierigkeiten bereiteten Fitzgerald positive Schlüsse, die die Leser seiner Zeit allerdings erwarteten: „Alle Geschichten, die mir durch den Kopf gingen, hatten eine Tendenz zum Verhängnis.“ In der Tat: Viel Geld verflüchtigt sich, junge Frauen richten sich zugrunde, Neureiche tapsen, wie von einem Fluch gebannt, unsicher durch ihr Leben.

Eine der wenigen Ausnahmen ist der Text „Wiedersehen mit Babylon“,

der erstmals im Februar 1931 erschien und auf Erlebnissen des großen Börsencrashes basiert. Es ist die Geschichte eines Mannes, der, wie so viele in den wilden Endzwanzigern, jäh vom hohen Ross gestürzt ist, sein Vermögen eingebüßt hat und mühsam wieder auf die Beine kommt. Dennoch ist das Ende fitzgeraldisch düster, denn seine Tochter will man Charlie, so der Name des Protagonisten, nicht mehr anvertrauen: „Aber er wollte endlich sein Kind haben; ohne das konnte nichts gut werden.“ Dietmar Mues liest diesen Schluss mit einer resignativen Grundstimmung, langsam, basslastig, an der Nähe zum Flüsterton.

Insgesamt sechs Sprecher verleihen dieser Edition ihre Stimmen. Das macht das Hören durchweg angenehmer, da nach jeder Erzählung eine andere Tonlage folgt und den Szenenwechsel erleichtert: Das Subtile der Texte, ihre vordergründige

Leichtigkeit und das Leidenschaftliche, ihre Schwärze und ihr brüchiger Glanz werden in aller Buntheit eingefangen, aller falscher Lametta-Tand mal ironisch, mal radikal entlarvt.

Ähnlich düster, nur aus einer ganz anderen Epoche des letzten Jahrhunderts historisch gespeist, zeichnet Philip Roth seine männliche Hauptfigur in „Empörung“, ein Roman, der zur Zeit des Korea-Krieges spielt. Marcus Messner versucht, dem Einfluss seines Vaters, einem jüdischen Metzger, zu entkommen, indem er auf ein christliches College geht, wo er sich in Olivia verliebt. Ein Werk, das die dunklen Seiten des Lebens nicht verklärt, sondern, im Gewand geschichtlicher Authentizität, mit einer betörenden Geradlinigkeit ausspricht. Joachim Schönfeld liest diesen 2009 veröffentlichten Roman ungekürzt mit angenehm warm getönter Stimme, schwankend zwischen einem subtilen poetischen Unterton in einigen erzählenden Passagen und einer glanzvollen Personenregie in den Dialogen. Der Vater-Sohn-Konflikt wird, so gesprochen, zu einem frühen Höhepunkt des Textes, kontrastreich ergänzt um die versöhnende Sanftheit der Mutter.

Christoph Vratz

Highsmith, Trautes Heim;
gelesen von Franziska Pigulla;
Diogenes 2 CD 9783257802382

Fitzgerald, Drei Stunden zwischen zwei Flügen; gelesen von Dietmar Mues, Helene Grass, Hannelore Hoyer, Friedhelm Ptok u. a.; Diogenes 6 CD 9783257809015

Roth, Empörung; gelesen von Joachim Schönfeld; Hörverlag 5 CD 9783867174114

Für Hemingway war Francis Scott Fitzgerald schlicht „der Größte“

Art der Beschreibung ebenso schonungslos zum Ausdruck. Ein hysterischer „Mama“-Ausruf, ein geradezu banalisierter „Was ist? Warum schreist du so?“ als Antwort, dann der kurze Sterbeprozess der Kröte. Pigulla fängt das Geschehen in seiner fast naturalistischen Schärfe ein, mit einer leicht rauen, ein wenig rauchigen Stimme, mutig kontrastreich in den wörtlichen Reden zwischen Mutter und Sohn, und am gleichermaßen tragischen wie banalen Ende der Erzählung mit einer fast schon provozierend gleichgültigen, bei läufigen Neutralität. So gerät dieses Album, auf dem außerdem „Woodrow Wilsons Krawatte“ (erstmalig veröffentlicht 1972) sowie „Ein seltsamer Selbstmord“ (1973) zu hören sind, zu einem den Charakter der jeweiligen Texte adäquat abbildenden Hörvergnügen.

Schon etwas länger auf dem Markt ist eine Kassette mit insgesamt acht Erzäh-

